



Prof. Dr. Bazon Brock

„DIE ZUKUNFT IST WAHRSCHEINLICH“



Prof. Dr. Bazon Brock

Lieber Gastgeber, verehrte Freunde,

wir haben eben die Metapher vom Schnee von gestern gehört und alles, was heute in der Würdigung als preisenswert angesprochen würde, sei ja „von gestern“. Aber Sie wissen alle, dass der Schnee von gestern die Lawine von morgen ist. Das ist eine Grunderfahrung unserer Zeit, bedingt durch unsere Fähigkeiten, uns in gleicher Weise dem Naturgeschehen im Hochgebirge, der Wetterwendigkeit der Verhältnisse und unseren voluntaristischen, willentlichen, absichtsvollen Äußerungen auszusetzen. Der Schnee von gestern ist die Lawine von morgen. Das ist das, was man eigentlich mit einem solchen Preis erfasst, indem jeweils das Gepriesene als schon Geleistetes mit dem als erst Versprochenen, Zukünftigen verbunden werden soll. Sie müssen sich daran erinnern, dass alles, was wir bedenken, was wir zu erkennen glauben, was wir durchdringen wollen, im Hinblick auf seine Gesetzmäßigkeiten ja nur deswegen so bedeutend ist, weil wir mit diesem Wissen voraus in die Zukunft vernünftige Vermutungen, „educated guesses“ – das ist die große Humanistenformulierung – educated guesses, entwickeln können:

Begründete Vermutungen – alles das, was wir in jeder Hinsicht über uns zu wissen glauben – sind nur in der Erprobung auf diesen Aspekt des Zukünftigen in einer bestimmten – das heißt: in einer für uns angemessenen Form – bewertbar. Wo lernt man so etwas? Die Antwort der Humanisten heißt: bei den Historikern. Denn die große, sensationelle Entdeckung, die mit dem humanistischen Studium im 14. Jahrhundert begann, war ja, dass es ganz vernünftige Annahmen über die Zukunft geben kann, also educated guesses jenseits des bloßen, wahnhaften Sprechens von Beliebigkeiten, auch wenn die einzelnen das durch ihre Ergriffenheit noch so eindeutig bekunden. Da lernten wir Geschichte als die Dimension, in der sich die Zukunft immer schon vollendet hat.

Wenn wir wissen wollen, was in Zukunft erwartbar sein könnte, ohne in dieses individuell ekstatische Sprechen der gottesbegeisterten Dichter zu verfallen, also wenn wir im Hinblick auf uns als Gemeinschaft sprechen, die Gemeinschaft der Propheten, Paulus: 1. Korinther, 14 – Begründung der gesamten, europäischen Kulturtradition inklusive aller Wissenschaft bis auf den heutigen Tag, vollkommen kompatibel mit jenem Wissenschaftsbericht – 1. Korinther, 14, also, dann ist klar, was gemeint ist: Geschichte als die immer schon vollendete Zukunft, das heißt, alles was einmal war, war ja mal Zukunft. Für die Leute von 1500 war 1600 die Zukunft. Sie haben alles daran gesetzt herauszufinden, wie sie sich wohl mit dieser Erwartung verhalten sollten, was sie an Vorkehrungen – damals ganz große Sensation! – als Versicherung ihrer Töchter für die Eventualitäten des Lebens, als Brandschutz, Feuerschutz, als Lebensversicherung, in Gang setzen sollten, um diese erwartbare Zukunft in ihrem Handeln antizipieren zu können.

Guntram und
Irene Rinke Stiftung

Bernadottestraße 257
22605 Hamburg

Tel.: 040-88 12 86 24
Fax: 040-881 34 89

info@rinke-stiftung.org
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank
BLZ: 200 800 00
Kto.: 09 278 278 00
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200
IBAN:
DE78 2008 0000 0927 8278 00



Für die Leute von 1600 war 1500 längst Vergangenheit. Für die Leute von 1700 war 1600 längst Vergangenheit, obwohl alles, 15-, 16-, 1700 jeweils nur interessant war für die Menschen als das, was vor ihnen stand, was die Zukunft ausmachte. Das heißt, die Humanisten entdeckten, dass wir eine Ebene der absolut verbindlichen Orientierung auf die Zukunft unter uns aushandeln können: unter den Menschen, unter den Verständigen, unter den Propheten, wenn wir uns der Historie bemächtigen. Alle Geschichte ist ehemalige Zukunft. Gute Historiker können über dreißig Generationen das Verhältnis von Gegenwart und Zukunftsannahmen rekonstruieren. Sie können somit durchaus begründete – educated guesses – begründete Annahmen über die grundsätzlichen Vorgaben der Menschen in einer Gegenwart auf die Zukunft hin entwickeln, und wir werden nicht so vermessen sein anzunehmen, dass ausgerechnet uns eine ganz andere Zukunft blühen sollte als 30 Generationen historisch erfahbarer Menschheit zuvor.

Wir müssen also Historiker sein, um an der Vergangenheit die Begründung unserer Zukunftsannahmen zu entwickeln, das vernünftige Sprechen auf morgen hin zu lernen. Der Preis der Guntram und Irene Rinke Stiftung, die „Rinke“, dient diesem Scharnier: einerseits zurück in die gewesene Zukunft, in die bereits erfüllte Zukunft, andererseits voraus in die morgige und übermorgige Vergangenheit. Dieses Umkehrverhältnis: alle Geschichte ist ehemalige Zukunft – alle Zukunft ist zukünftige Vergangenheit. Auch wir selbst sind bereits nur dann im Bewusstsein geistesgegenwärtig, wenn wir uns als zukünftig Vergangene sehen. Wenn wir durch unsere Straßen wie durch ein zukünftiges Pompeji gehen, wenn wir durch unsere Geschäftsbetriebe und Schaufenster wie durch ein zukünftiges Troja gehen. Alles Selbstbewusstsein, alles im hegelschen Sinne – und ich mache Sie darauf aufmerksam, dass vor 200 Jahren das grundlegende Werk für diese Attitüde, nämlich Hegels Philosophie im März 1807 erschienen ist – läuft darauf hinaus, dass wir diese Verknüpfung, dieses Bridging, dieses Brückenbauen über die Gegenwart als eine Einheit von Vergangenheit als ehemaliger Zukunft und von Zukunft als künftiger Vergangenheit realisieren.

Durch unser Leben realisieren wir diesen Vorgang. Die Formulierung barocker Poeten: „der Schnee von gestern ist die Lawine von morgen“, soll uns daran erinnern, nicht zu hochmütig mit dem umzugehen, was da gestern war, wie: „Schnee von gestern, ach, das interessiert uns heute nicht mehr“. Jeder Erfahrene weiß, gerade diese Gedankenlosigkeit gegenüber dem was gestern war, dem Schnee von gestern, bringt die Wanderer im Hochgebirge, bringt die Skifahrer in schwerste Bedrängnis, nämlich in die Gefahr, Lawinenopfer zu werden. Wir haben die Möglichkeit mit Rinke, unserem Freunde, in einer neuen Weise dieses Zeitgenössische, Einheitliche, dieses Bild der Einheit der Zeiten in unserem jeweiligen Leben zu erfüllen, nämlich die Einheit von Vergangenheit und Zukunft – aber in der Wechselform. Alle Vergangenheit ist nur interessant als ehemalige Zukunft, und eine Zukunft ist nur interessant als die durch unser Leben erfüllte Vergangenheit. Dem dient der Preis, und dem dient auch das Ansinnen an v. Stuckrad-Barre: den zweiten Teil,



nämlich den vorausblickenden Erfüllungsanspruch auf Zukunft zu übernehmen. Diesem Preis, der etwas schon Geleistetem entspricht, entspricht ein Preis der einem Erwarteten zukommt. Wir leben alle nur, soweit wir Erwartungen für die Zukunft haben. Für den morgigen Tag, für den nächsten Freund, für ein gelingendes Projekt, für eine Strategie in unseren Weltwirkungsansprüchen. Wir leben nur von der Erwartung.

Das eigentlich Bedeutende ist, dass man diese Erwartungen fixiert, dass man sie sich erhält und sich nicht durch die Realität dessen, was eintritt, von seinen Erwartungen abbringen lässt. Denn das, was die Zukunft als kommende Vergangenheit ausmacht, ist die Differenz zwischen dem, was wir immer schon erwartet haben, und dem, was wirklich eintritt. Man muss erforschen: in welchem Verhältnis stehen denn die Zukunftserwartungen der Menschen zu dem, was faktisch eintritt? Wie wirkt das faktisch Eintretende auf die Erwartungen der einzelnen Menschen? Wer diese Erwartungen nicht aufgibt, ist ein Dichter, ist ein Künstler. Denn Künstler sind diejenigen, die die Erwartungen gegenüber den Realitätsbeweisen des schon Vollzogenen – also z. B. des schon Vergangenheit Gewordenen – aufrecht erhalten.

In diesem Gedicht, in jenem Bild ist diese Erwartung im Kontrafaktischen, im Gegenbild, meinetwegen sogar im pathetischen Gegenentwurf zur Realität zu sehen. Wir leben nicht in der Anpassung an das, was faktisch ist, sondern aus der Differenz zwischen dem Faktischen und dem notwendigen Kontrafaktischen unserer individuellen Erwartungen. Das erst macht das Verhältnis aus. Nicht die eine, noch die andere Seite, sondern eben dieses „Bridging über troubled waters“, wie das wohl bekannteste Modell eines poetischen Liedes es formuliert. Dieses Verhältnis: Gefasstheit, Bridging über troubled waters, ist ein Brückenbauen über Ströme, die vergehen, das heißt: die ständig ihre Betten wechseln. Sie können sich das Bild sehr schön vorstellen, wenn wir mit aller Mühe und auch aller Delikatesse und architektonischem Können wirklich großartige Konstrukte von Brücken bauen. Doch der Fluss, über den sie eigentlich gebaut werden sollten, ist längst in einem anderen Bett. Aber es geht nicht anders. Die Landschaft, die wir hinterlassen, das, was wir in den Museen ausstellen, das, was wir erinnerbar machen, sind diese Landschaften mit Brückenbauten, denen die Ströme fehlen, über die sie eigentlich gedacht waren. Denn der Strom ist der Strom der Erinnerung, der Strom ist der Strom der Zeit, und indem er sich entfaltet, entzieht er sich jeder Art von Möglichkeit, an einem konkreten Ort, an dieser Stelle unter diesen Bedingungen überwunden zu werden. Wir werden sie niemals überwinden: die Zeit – denn sie ist ja das, was unser Leben bestimmt – in der Fähigkeit zu vergehen. Das haben wir eben gerade gehört.

Soll-Bruchstellen, hieß es, müssen wir einbauen, das heißt, sie uns klar machen. Hier geht es nicht um ein totalitäres Entwurfskonzept. Wir erwarten von v. Stuckrad-Barre nicht, dass er ein monumentales, strategisches oder, sagen wir, auch nur systematisches, philosophisches Werk oder eine Poetik aufbaut, sondern seine Erwartungen im Alltag uns

Guntram und
Irene Rinke Stiftung

Bernadottestraße 257
22605 Hamburg

Tel.: 040-88 12 86 24
Fax: 040-881 34 89

info@rinke-stiftung.org
www.rinke-stiftung.org

Dresdner Bank
BLZ: 200 800 00
Kto.: 09 278 278 00
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200
IBAN:
DE78 2008 0000 0927 8278 00



gegenüber so formuliert, dass wir sie aufrecht erhalten können, auch wenn die realisierten Verhältnisse in einem Jahr oder zwei Jahren etwas ganz anderes hervorgebracht haben werden.

Soll-Bruchstellen – das heißt: das Bewusstsein des Scheiterns, das Bewusstsein der Unangemessenheit; alle Poesie, alle Literatur, alle Künste leben aus dieser Produktivität des Missverstehens, der Produktivität des Scheiterns auch dann, wenn das, was uns da entgegnet, gerade durch unser Bewusstsein, es niemals beherrschen zu können, also als Wirklichkeit, bedeutsam geworden ist.

Ich hoffe, dass Sie uns begleiten werden, vor allem unseren Freund Rinke und Stifter mit seiner Familie begleiten werden, bei diesem Versuch des „Bridging over troubled waters“ und das heißt: über die Diskrepanz von Vergangenheit als ehemaligen Zukünften und dem Leben an sich. Erinnern Sie sich an ihre Zukunftserwartungen vor dreißig Jahren, vor zwanzig Jahren, vor zehn Jahren und an die Befürchtungen – wahrscheinlich heute mehr Befürchtungen als Hoffnungen – der Zukunft, die Sie bewahren können müssen! Dazu brauchen Sie die Form, dazu brauchen Sie die sprachliche Vergegenwärtigung. Das ist der eigentliche Sinn der Entfaltung von Bewusstsein. Das Bewusstsein der Differenz, das Bewusstsein des Missverstehens, das Bewusstsein der Wirklichkeit als uneinholbarer Anspruch dessen, was sich unserer Macht nicht unterwirft. Mit all unserer Macht ist nichts getan. Aber es ist großartig zu sagen oder zu schreiben.

Ich danke Ihnen herzlich und hoffe, dass Ihnen ein wenig klar wird, was Rinke mit diesem Preis beabsichtigt. Es ist nicht ein nochmaliger Preis, wie es dankenswerterweise viele gibt, sondern es ist eine Art Zusammenkunft von Menschen, die an diesen Brücken über die vergehenden Ströme bauen, und was sie im Hinblick auf Ihre Zukunftserwartungen von dem, was andere leben werden, sagen. Wir hoffen, dass Sie mit uns in den Erwartungen leben, die mit Rinkes Vorstellungen gestiftet werden. Vielen Dank.